

Während meiner Amtszeit als Präsidentin des DIAKONIA Weltbundes habe ich gelernt, wie unterschiedlich der Diakoniat in der verschiedenen Teilen der Welt ist und wie unterschiedlich auch Strukturen und Einbindung des diakonischen Dienstes. Es gibt nicht nur einen Weg – aber wir haben gemerkt, dass wir voneinander lernen können. Und das ist m.E. das Großartige am DIAKONIA Weltbund, den Dialog zwischen den Mitgliedern zu fördern, Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig zu bestärken oder bei Bedarf Hilfe zum Wandel zu geben.

Es macht Sinn, kurz auf die Entstehung der Diakonissenbewegung 1836 unter dem deutschen Pastor Theodor Fliedner hinzuweisen. Sie war eine **Antwort auf die besonderen Nöte der Zeit**, besonders in der Zeit des entstehenden Industrialismus, wo Menschen vom Land in die Städte strömten, um hier Arbeit zu finden und die daraus folgende städtische Armut, denn den Menschen fehlte die dörfliche Gemeinschaft und deren Unterstützung. Krankheiten breiteten sich rapide aus, das Ende der napoleonischen Kriege wirbelte die Gesellschaften durcheinander, und vieles andere mehr. **In diesem Kontext** gründete Fliedner das Mutterhaus und eine diakonische Gemeinschaft, in der Frauen des 19. Jahrhunderts eine sinnvolle Bestimmung fanden und auf diese Nöte reagiert werden konnte.

Ich gebe gerne zu, dass diese direkte Beziehung zwischen **Kontext** als **Auslöser für Inhalt und Form des Diakonats** nicht immer besteht. Darum ist es von Zeit zu Zeit notwendig, in der Aktivität innezuhalten, einen Schritt zurückzugehen und über die speziellen Nöte unserer Zeit nachzudenken und darüber, wie Laien und Ordinierte in Diakonie und Mission innerhalb und außerhalb der Kirche heute arbeiten können.

Sie kennen alle die heutigen Herausforderungen in der Welt – Globalisierung, die ungerechte Verteilung von Rohstoffen, Massenvernichtungswaffen, Anstieg des Terrorismus, steigende Ungleichheit zwischen Arm und Reich, komplizierte Beziehungen zwischen Religionen, Klimawandel, weltweite Flüchtlingskrise, nur um einige zu nennen. Die drängendste Frage ist wahrscheinlich: wie können wir als weltweite Gemeinschaft in Frieden leben? Die wichtigste Frage für die Kirche ist wahrscheinlich: wie können wir möglichst effektiv auf den Kontext reagieren, in dem wir uns befinden?

Um beim Beispiel von Theodor Fliedner und der Diakonissenbewegung zu bleiben, lautet die Frage vielleicht: **wie muss Diakonie in unserer Zeit und an unserem Ort aussehen, in unserem eigenen Kontext?** (Wir haben heute Morgen einige interessante Ideen dazu gehört)

David Clark wirbt in seinen beiden Büchern *Breaking the Mould of Christendom (Wie breche ich die Verkrustung des Christentums auf)* und *Building Kingdom Communities (Wie bilde ich Gemeinschaften des Reiches Gottes)* für ein neues Denken. Seine Vision für Kirche und Diakonie kommt aus einer diakonischen Perspektive. Die Bewegung geht weg davon, etwas *für Menschen zu tun*, hin zu gemeinsamer Aktivität – **die Aufgabe des Tages wird definiert durch das, was Menschen gemeinsam tun.**

Es ist eine Bewegung, die den Diakoniat wegführt von etwas, was Diakone und Diakoninnen **im Auftrag der Kirche** „da draußen“ tun. Hier **bilden Diakone und Diakoninnen Laien, das ganze Volk Gottes, für den Diakoniat aus, bestärken sie darin, und arbeiten mit anderen in der Gesellschaft zusammen, außerhalb der vier Kirchenwände.**

Damit stehen Diakone und Diakoninnen mitten im Herzen der Gemeinde, weitblickend, bewegend, ausbildend, stärkend, aussendend.

Damit stehen Diakone und Diakoninnen mitten im Herzen der Gesellschaft – Verbindungen knüpfend, solidarisch mit Menschen und Gruppen stehend, gemeinsam mit gesellschaftlichen Gruppen handelnd, damit das Leben aller blühen kann.

„Die Rolle der Diakone und Diakoninnen ist weniger eine persönliche Berufung, die in der Gesellschaft gelebt wird, sondern eine Berufung, die **allen Mitgliedern** – dem ganzen Volk Gottes – ermöglicht, dem Auftrag, den sie in der Taufe erhalten haben, nämlich der Gemeinschaft zu dienen, nachzukommen. Indem sie die individuellen Gaben des Gottesvolkes erkennen, fördern, entwickeln und zur Anwendung bringen, können diese in ihrem täglichen Leben diakonisch handeln, helfen, dienen, heilen, wiederherstellen, Frieden stiften und sich für Gerechtigkeit einsetzen! *(Bericht zum Diakonatsrat auf der Vollversammlung der Uniting Church 1991)*

Zur Zeit wird in der Methodistischen Kirche in Großbritannien sehr über die Rolle des Diakonats und über die Zukunft der methodistischen Diakone und Diakoninnen diskutiert.

David Clark schlägt für eine Kirche, die sich auf den diakonischen Dienst hin ausrichtet, ein neues Verständnis von Führung vor. Presbyter (Pastoren und sonstige Leitende, ordiniert oder nicht) sind dafür verantwortlich, dass die Gemeinde sich immer wieder erneuert, indem ihr die Gaben des Reiches Gottes, Freiheit, Liebe und die Möglichkeit zu lernen, zugänglich gemacht werden.

Der **Diakonatsrat als kirchliches Amt** wäre dann dafür verantwortlich, die Laien zu unterstützen, wenn die Kirche in der Welt aufgeht, sie auszubilden und auszustatten für ihre Aufgabe, Gemeinschaften zu bilden, in denen die Gaben des Gottesreiches sichtbar sind und die ganze Gesellschaft bereichern.

David Bosch nimmt diese Idee der „Teilnahme an der befreienden Botschaft Jesu“ in seiner Definition von Mission auf: **die gute Botschaft von Gottes Liebe manifestiert sich im Zeugnis einer Gemeinschaft zum Heil der Welt.**

Wie flexibel müssen wir als Kirche sein, um auf die besonderen Umstände und Herausforderungen unserer Zeit reagieren zu können? Wie müssen wir uns als Kirche organisieren, um am besten gemeinsam auf ein bestimmtes Problem antworten zu können – in sozialer, politischer oder ökonomischer Hinsicht?

Inga Bengtzon diente 65 Jahre als Diakonisse und davon 13 Jahre als Präsidentin des DIAKONIA Weltbundes. Sie war eine Visionärin. Im Hinblick auf die Generalversammlung des Weltkirchenrates in 1983 forderte sie eine selbstkritische Dimension der diakonischen Rolle, um die „verhärteten, eingefrorenen, statischen und um sich selbst kreisenden Strukturen der Kirche“ aufzubrechen, um sie dann in „verwendbare, lebendige Instrumente“ zu verwandeln, damit „die Kirche ihrer eigentlichen Aufgabe entsprechend heilen, aufbauen und Gemeinschaft untereinander fördern kann“. Diakonie, so sagt sie, kann man nicht auf institutionelle Formen reduzieren. Sie muss „durch die bestehenden Strukturen und Abgrenzungen der institutionellen Kirche hindurchbrechen“, damit sie handeln, heilen und Aufbauarbeit leisten kann. *(Bengtson, 1984, aus dem Schwedischen übersetzt).*

David Clark entwickelt eine Vision von dem, was er **Gemeinschaft des Gottesreiches**

nennt und fordert zu diesem Zweck eine **auf das Gottesreich ausgerichtete Mission**. Dafür muss die Kirche zu allererst die bestehenden Verkrustungen aufbrechen und eine **diakonische bzw. dienende Kirche** werden, in der **alle Kirchenbereiche** diesem Zweck dienen und **alle Ämter** sich an einer **dienenden Führung** orientieren.

Der Diakonat wäre dann dafür verantwortlich, die Laien zu ermutigen und zu schulen, damit sie ihren eigenen Beitrag zum Königreich Gottes in jedem Bereich der Gesellschaft leisten können.

Was hilft uns, Gottes Auftrag in und durch die Kirche am besten auszuführen? Diese Frage geht uns alle an, besonders aber der Aspekt, was der Kirche hilft, eine Gemeinschaft vom Reich Gottes her zu sein mit einem auf das Gottesreich gerichteten Auftrag.

Ich komme noch einmal zurück auf die Frage, die ich im Zusammenhang mit Theodor Fliedner und seiner Diakonissengemeinschaft 1836 in Deutschland stellte: **was sind die diakonischen Aufgaben heute und hier, in unserem jeweiligen Kontext? Wie kann die Kirche ihre Ämter am besten organisieren, so dass der diakonische Auftrag des gesamten Gottesvolkes optimal unterstützt wird?**

Das ist eine immerwährende Diskussion und rührt an unser Selbstverständnis von Kirche.

Rev (Deac) Sandy Boyce

Präsidentin, DIAKONIA Weltbund

4. Juli 2017